

Die jeweils andere Perspektive wirkt befruchtend

Schüler aus Teplice (Tschechien) und Bückeburg sprechen mit Zeitzeugen der Zwangsarbeit

VON MICHAEL GRUNDMEIER

Bückeburg. „Ein gemeinsames Verständnis finden“ – das ist das Ziel eines Schulprojekts im Rahmen der Ausstellung „Bückeburg unterm Hakenkreuz“. 14 Schüler der Technischen Mittelschule Teplice (Tschechien) waren vier Tage in der ehemaligen Residenz zu Gast.

Die Schüler haben sich an einem Schulprojekt beteiligt, das im Rahmen der Ausstellung stattgefunden hat. In Bückeburg und in Teplice haben die Schüler mit Zeitzeugen der Zwangsarbeit gesprochen – das Material ist in die Ausstellung eingeflossen. Darüber hinaus haben die Schüler der 9. und 10. Klasse der Oberschule Bückeburg eine Straßenumfrage zum Thema „Extremismus heute“ durchgeführt, beide Schulen haben sich in einem grenzüberschreitenden Seminar über Formen des öffentlichen Gedenkens auseinandergesetzt.



Die Besucher aus Teplice in Tschechien bei ihrem Gang durch die Ausstellung.

„Es ist wichtig, dass zwei Nationen, die früher gegeneinander gestanden haben, das jetzt gemeinsam ausergehen und so etwas über ihre Vergangenheit, aber auch ihre Zukunft erfahren“, sagt Lehrer Klaus Mai-

wald. Die jeweils andere Perspektive könne befruchtend sein. Ein Mitarbeiter des Projekts „Zwangsarbeit“ ergänzt: „Die andere Sichtweise resultiert auch aus der persönlichen Betroffenheit. In Tschechien

sind ganze Jahrgänge in die Zwangsarbeit gepresst worden.“ In Bückeburg besuchten die Gäste unter anderem die Ausstellung „Bückeburg unterm Hakenkreuz“ und die Gedenkaktion am Brunnen. „Das

ist sehr beeindruckend“, meinte Jiri mit Blick auf die dort angelegten Schuhe einer früheren Zwangsarbeiterin. „Es ist gut, dass an einem öffentlichen Ort, an dem jeder vorbeigeht, an die Zwangsarbeiter gedacht wird.“

mig

Plötzlich ist nichts mehr in Ordnung

Diskussion zum Rechts-Links-Konflikt: Politologe und Kriminologe warnt vor „kleinstädtischem Setting“

VON MICHAEL GRUNDMEIER

Bückeburg. Muss sich Bückeburg bei der Antifa bedanken? Ist „Nazis boxen“, wie es ein Graffiti nahe legt, legitim? Diese Fragen standen im Mittelpunkt einer von der Projektgruppe „Zwangsarbeit“ und der Stiftung „Leben & Umwelt“ veranstalteten Podiumsdiskussion im Hubschraubermuseum. Fünf Teilnehmer, unter ihnen Bürgermeister Reiner Brombach und zwei Mitglieder der Antifa, diskutierten zum Thema: „Danke Antifa? Wie weit darf oder muss gesellschaftliches Engagement gegen Rechts gehen?“

Zeit ist relativ, das weiß jeder. Mal ziehen sich zweieinhalb Stunden unendlich lange hin, dann wieder geht alles viel zu schnell vorbei. Das war auch ihm bis auf den letzten Platz gefüllten Hubschraubermuseum nicht anders. Von Beginn an verstrickte sich Moderator Stefan Schölermann in einen ausfallschönen Kampf gegen die Uhr. „Die anderen wollen auch drankommen“, „Bitte halten Sie sich kurz“ oder „Jetzt ist es aber genug“ waren die am häufigsten gehörten Sätze an diesem Abend.

Warum der zeitliche Rahmen nicht aufgebrochen wurde, blieb im Dunkeln. An manchen Punkten erinnerte die offensichtlich dringende nötige Veranstaltung eher an ein Hasenjaeger als an eine Diskussion.

Das galt leider auch für den Verlauf der Debatte, die Schölermann als ein munteres Hin und Her, Vor und Zurück an-

gelegt hatte. Eine fruchtbare Auseinandersetzung mit dem Thema war so kaum möglich. Die einzelnen Teilnehmer (Inga Woltmann, didaktische Leiterin der Oberschule Bückeburg; Nils Schuhmacher, Politologe und Kriminologe an der Hochschule Esslingen; „Paula“ und „Justus“ von der Antifa und Bürgermeister Reiner Brombach) kamen jeweils nur kurz zu Wort, eine wirkliche „Diskussion“ entfachte sich erst, als die rund 250 Zuhörer in die Debatte eingreifen durften.

Dabei war der Anfang – eine Diaschau mit Fotos, die Journalist Chris Humbs in Bückeburg gemacht hatte – durchaus verheißungsvoll. Die Aufnahmen sind die materiellen Zeugnisse einer Atmosphäre, die vielen Menschen Angst gemacht hat und immer noch Angst macht. Von „Hasta la vista Antifacista“ ist da die Rede, von „Anti-Antifa“, aber auch von „Nazis boxen“. „Ich habe mich sehr gewundert, dass Bückeburg so politisiert ist“, gab Humbs, Vorstand der Projektgruppe „Zwangsarbeit“, zu verstehen. Obwohl das Thema 2012 abgeklungen sei, sei es offensichtlich immer noch virulent „und es beschäftigt die Leute“. Stefan Schölermann (NDR) sah die Zielsetzung der Veranstaltung vor allem in einem Austausch: „Wir wollen mit ihnen ins Gespräch kommen“, sprach der Moderator das Publikum direkt an.

Die Frage, die an diesem Abend geklärt werden sollte („Danke Antifa?“), formulierte Schölermann so: „Laut der Po-

lizei sind die Zahlen in den letzten Jahren dramatisch zurückgegangen – hat es Bückeburg der Antifa zu verdanken, dass der Konflikt gelöst zu sein scheint?“ Das könne man so einfach nicht sagen, sagte „Justus“, der gemeinsam mit „Paula“ als Vertreter der Antifa auf dem Podium saß. Allerdings habe sich die Situation „für uns“ durch die offensive Gegenwehr verbessert. „Wir haben uns diese Form nicht ausgesucht, wir sahen uns aber gezwungen, Gewalt aus Selbstschutz anzuwenden“, verteidigte sich „Justus“, der die Gewalt auch mit der großen Zahl von Übergriffen, „vor allem um die Jahreswende 2009/10“ begründete. Damals sei man ganz starker Gewalt von Rechts ausgesetzt gewesen, es sei zu schweren Körperverletzungen gekommen. Paula ergänzte: „Ich weiß nicht, ob Sie wissen, wie es ist, nicht mehr auf der Straße gehen zu können. Deshalb war es notwendig, dass gegen die Nazis vorgegangen wurde.“ Von der Öffentlichkeit habe man keine Hilfe erfahren, „es war immer die Rede davon, dass die rechten Jugendlichen nicht organisiert und nur apolitisiert sind.“ Kurzum: Es sei die körperliche Gewalt der Rechten gewesen, „die uns zur Gegenwehr gedrängt hat“.

Eine naturgemäß andere Meinung als die Antifa vertrat Bürgermeister Reiner Brombach, der vor allem die Gründung des „Bündnisses für Familie“ hervorhob. Es sei das Zusammenwirken aller Kräfte gewesen, dass das Problem –

„das unterschwellig sicher noch vorhanden ist“ – gelindert habe. Und weiter: „Das Bündnis zeigt, dass die gesamte Gesellschaft Bückeburgs friedlich gegen Rechts aufsteht und dass wir es uns nicht gefallen lassen, dass diese Stadt zu einem Nazi-Pool wird.“ Rechte Kräfte hätten in Bückeburg keinen Platz, sie müssen aber mit demokratischen Mitteln bekämpft werden. Vom Vergleich mit einer Angstzone (wie es sie im Osten Deutschlands gibt) hält Brombach nicht viel: Es gebe zwar Angst, „aber nicht in der breiten Gesellschaft.“ Die Probleme hätten sich immer darauf beschränkt, „dass sich Antifa und Rechte gesucht und gefunden haben“.

Beide Lager an der Eskalation beteiligt?

Das sieht Arno Hansing von der Polizei Bückeburg ähnlich. Es habe eine „Gewaltspirale“ gegeben, die sich immer weiter „nach oben“ gedreht habe, fasste er die Erkenntnisse der Polizei zusammen. Beide „Lager“ seien an der Eskalation beteiligt gewesen, „da hat eine Gruppe der anderen etwas Ungutes angetan – und die hat reagiert.“

Mehr Verständnis für die Belange der Jugendlichen hat Nils Schuhmacher, Politologe und Kriminologe an der Hochschule Esslingen. Er habe in seiner Arbeit (zu der unter anderem auch eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Antifa gehört) viele Parallelen erkannt. „Da gibt es ein kleinstädtisches Setting, in dem zunächst alles in Ordnung zu sein scheint und dann plötzlich nichts mehr in Ordnung ist und die, die das zuerst merken, sind die alternativen Jugendlichen, die Stress mit rechten Jugendlichen bekommen.“ In der Folge bekämen die Jugendlichen immer wieder die gleichen Erklärungsmuster zu hören – das ist ein „Jugendproblem“ oder „Extremismus“. In der öffentlichen Wahrnehmung tauche das Problem oft erst dann auf, „wenn es schon im Gange ist.“

Zum Stichwort „Angstzone“ führte Schuhmacher aus: „Angstzonen betreffen immer die Minderheiten; insoweit ist die spannende Frage, wie die

Mehrheitsgesellschaft damit umgeht und ob sie sich mit der Minderheit solidarisiert?“ Den von (rechten) Umtrieben betroffenen Kommunen riet Schuhmacher, sich inhaltlich mit dem Thema auseinanderzusetzen, „denn dort, wo man nur auf Repression setzt, kann man sicher sein, dass das Problem wieder aufkommt“.

Eine inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Problem wünscht sich auch Inga Woltmann, didaktische Leiterin der Oberschule Bückeburg. Sie finde es gut, dass hier ein Dialog gestartet werde, sagte die Lehrerin. Und: „Ausgegangen ist das alles sicher noch nicht.“

Den Schlussspunkt setzten dann zahlreiche Beiträge und Kommentare aus dem Publikum. Ein Zuhörer monierte, dass an der „Schule ohne Rassismus“ ein Mädchen ihr T-Shirt gegen Faschismus habe ausziehen müssen. Ein anderer kritisierte, dass in der Diskussion von Links mit der von Rechts gegliedert worden sei. Eine Mutter berichtete davon, dass „nicht nur unsere Kinder, sondern auch die Angehörigen massiv von rechter Gewalt bedroht“ waren. „Ich habe teilweise am Wochenende hinter dem Fenster gesessen, während draußen eine Gruppe Nazis vor der Tür stand.“ Das sei nicht nur ihr, sondern auch andere Eltern so gegangen und werde hier „ziemlich heruntergespielt“.

Viel Beifall gab es für Fritz Winkelhake, der die Jugendlichen direkt ansprach. Er sei seit 50 Jahren ein Antifaschist „und ich habe mich oft so gefühlt, wie Ihr Euch jetzt, als seien alle gegen mich“. Angesichts der Tatsache, dass rechtes Denken längst in der Mitte der Gesellschaft angekommen sei, frage er sich: „Was tun wir eigentlich, um diesen jungen Menschen beizustehen. Das sind die Einzigen, die sich gegen rechts wehren.“ Punkt 21 Uhr war Schluss – eigentlich schade, denn die Diskussion hätte auch zwei oder drei Stunden länger dauern können. Immerhin, eins steht fest: Es gibt Gesprächsbedarf, und das nicht zu knapp. „Vielleicht hat das den Stein für weitere Diskussionen ins Rollen gebracht“, brachte es eine Teilnehmerin auf den Punkt. Hoffen wir es...



Bis auf den letzten Platz gefüllt ist das Hubschraubermuseum, als Verantwortliche, Beteiligte und Fachleute über den Rechts-Links-Konflikt diskutieren.

mig